

Schwarzwälder Tageszeitung

„Aus den Tannen“



Amtsblatt des Kreises Calw für Altensteig und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

Verlagspr.: Monatlich d. Post A 1.20 einschl. 18 J. Besorb.-Geb., zug. 30 J. Zustellungsgeb.; d. Ag. RM 1.40 einschl. 20 J. Ausdrückergeb.; Einzel-Rz. 10 J. Bei Nichterscheinen der Ztg. inf. hoch Bewoalt oder Betriebsführung besteht kein Anspruch auf Lieferung. Druckanschrift: Tannenblatt / Fernruf 321

Anzeigenpreise: Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 5 Pfennig. Zweispaltige 10 Pfennig. Bei Wiederholung oder Mengenabschluss Nachlaß nach Preisliste. Erschließungsort: Altensteig. Gerichtsstand: Nagold.

Nummer 304

Altensteig, Dienstag, den 28. Dezember 1943

66. Jahrgang

Tojo vor dem japanischen Oberhaus

„Nachschubkrieg“ im Südwestpazifik — Keine grundlegende Änderungen der Lage

DRS Tokio, 27. Dez. (Dab.) In einem zusammenfassenden Bericht über die militärische Lage erklärte Ministerpräsident Tojo in seiner Eigenschaft als Kriegsminister vor dem Oberhaus am Montagmorgen, daß seit dem Bericht beim vorletzten Reichstag im Oktober keine grundlegenden Änderungen eingetreten seien. Der heftigen Frontoffensive habe Japan in allen Punkten bei enger Zusammenarbeit zwischen Heer und Marine die Stirn geboten. Obwohl die japanischen Gegenangriffe dem Feind an den verschiedenen Landungspunkten blutige Verluste zugefügt hätten, habe dieser hartnäckig Verstärkungen entsandt, so daß der Krieg im Südwestpazifik augenblicklich als „Nachschubkrieg“ bezeichnet werden könne. Nach ausführlichem Bericht über die Lage an den einzelnen Fronten schloß Tojo mit der Feststellung, die Armeen habe wieder bewiesen, daß sie allem, was der Feind an Geist und Material in den Kampf werfen könne, überlegen sei.

In seinem Lagebericht schilderte Tojo im einzelnen die Kämpfe auf den Salomoneninseln, im Bismarckarchipel und im Osten Neu-Guineas. Er berichtete, daß im Gebiet der Salomonen der Feind am 27. Oktober eine Einheit auf der Insel Mono landete, worauf am 1. November Landungsoperationen einer starken Kräftegruppe unter dem Geleit von Kriegsschiffen und Luftstreitkräften bei Torokina an der Westküste der Insel Bougainville folgte. Die japanischen Seereserveeinheiten unternahm nach Ueberwältigung des hügeligen Geländes und des Dschungelbaldachs heftige Gegenangriffe gegen die gelandeten feindlichen Einheiten. Mit Unterstützung der japanischen Marine wurde eine japanische Einheit im Rücken des Feindes gelandet und dem Feind ein vernichtender Schlag zugefügt.

Ueber die Operationen im Bismarckarchipel berichtete der Kriegsminister, daß der Feind mit 20 Kriegsschiffen und zahlreichen kleineren Schiffen Truppen heranzog und am 15. Dezember eine Landung im östlichen Abschnitt bei Kap Merkus durchführte, worauf die japanischen Einheiten sofort heftige Gegenangriffe mit Unterstützung der Luftstreitkräfte des Heeres und der Marine einleiteten. Intensiv Kämpfe seien jetzt in diesem Abschnitt im Gange. Bis zum heutigen Tage hätten die Luftstreitkräfte sechs feindliche Kriegsschiffe sowie mehr als 100 andere Fahrzeuge versenkt. Sie hätten ferner mindestens 20 feindliche Flugzeuge abgeschossen. Der Kriegsminister wies ferner darauf hin, daß der Feind seit Ende Oktober durch kombinierte Bomber- und Trägerformationen Angriffe auf die japanischen Stellungen bei Rabaul unternahm. Die japanischen Luftstreitkräfte der Armeen hätten im Zusammenwirken mit denen der Marine ungefähr 150 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Ueber die Kampfhandlungen auf Neu-Guinea sagte der Kriegsminister, daß die japanischen Truppen die feindlichen Einheiten, die Ende September in der Nähe von Finichalen gelandet waren, sofort angegriffen haben. Mitte Oktober wurden die feindlichen Stellungen in diesem Abschnitt zusammengeschlagen, während eine japanische Gruppe im Rücken des Feindes eine Landung durchführte und mehr als 3000 Mann feindliche Truppen tötete. Der Feind brachte sich Verstärkungen heran und landete später in unserem Rücken. In diesem Abschnitt wurden seit der zweiten Hälfte Oktober mehr als 20 feindliche Tor-

pedeente versenkt. Seit Ende Oktober wurden in diesem Abschnitt ungefähr 350 feindliche Flugzeuge entweder abgeschossen oder schwer beschädigt, während sich unsere Verluste im ganzen auf ungefähr 30 Flugzeuge beliefen.

Ueber die Ereignisse im Nordwestabschnitt sagte der Kriegsminister, daß der Feind anscheinend versucht, unsere operativen Vorbereitungen in diesem Abschnitt zu föhren, während er selbst Wiederauffüllungsarbeiten für eine Gegenoffensive trifft. Seit der zweiten Hälfte Oktober versuchten durchschnittlich 500 feindliche Flugzeuge monatlich unsere Stützpunkte anzugreifen und unsere Verfehr zur See zu blockieren. Luftstreitkräfte der Armeen in diesem Abschnitt schützten unsere Geleitzüge, besonders gegen feindliche U-Bootangriffe, während unsere Landeinheiten täglich unsere operativen Vorbereitungen in diesem Abschnitt verstärkten.

Unter Bezugnahme auf den Abschnitt Burma sagte Tojo, die Truppen der japanischen Armee hätten seit September verschiedene feindliche Nachschublinien in diesem Abschnitt verhindert. Tojo sagte der Vernichtung von ungefähr zwei Divisionen des Feindes in der Nähe des Westufers des Salwinflusses im Nordostteil Burmas Mitte Oktober besondere Bedeutung bei. Im Verlauf der kürzlichen Kämpfe, bei denen Tschungling versuchte, Nordburma zurückzuerobern, beliefen sich die Toten, die der Feind auf den Schlachtfeldern zurückließ, und die Zahl der gemachten Gefangenen auf ungefähr 15 000 Mann, während gleichzeitig eine große Menge von Waffen und Kriegsmaterial erbeutet wurde.

Die Angriffe feindlicher Flugzeuge in Burma vermehrten sich seit dem Ende der Monsunperiode stark. In diesem Abschnitt sind seit Ende Oktober ungefähr 150 feindliche Flugzeuge abgeschossen und mehr als 10 große feindliche Schiffe sowie auch zahlreiche kleinere Schiffe versenkt worden.

Ueber die Ereignisse auf dem chinesischen Kriegsschauplatz gab der Kriegsminister bekannt, daß seit Ende Oktober die japanische Armee Verbände von mehr als 600 000 Soldaten des Gegners in etwa 4000 Gefechten gegenübertrat. Im Verlauf dieser Operationen bereiteten die Streitkräfte des japanischen Heeres mit Erfolg den offensichtlichen Verlust Tschungking, die Burmastraße zurückzuerobern; der Höhepunkt dieser Kampfhandlungen sei die Einnahme Tschungking Anfang Dezember gewesen. Der feindliche Verbund, der an der Operation teilnahm, habe insgesamt etwa 30 Divisionen mit 400 000 Mann umfaßt. Im Verlauf dieser Kampfhandlungen habe die Gesamtzahl der auf dem Schlachtfeld zurückgelassenen und vorgefundenen Gefallenen des Gegners und der eingebrachten Gefangenen mehr als 44 000 Mann betragen. Sechs feindliche Divisionskommandeure seien im Kampf gefallen. Seit der zweiten Oktoberhälfte wurden insgesamt etwa 120 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Die Kämpfe an der süditalienischen Front

DRS Berlin, 26. Dez. An der süditalienischen Front fanden am 26. Dezember größere Kampfhandlungen nur am linken Flügel statt. Der Schwerpunkt lag wieder im Abschnitt der im Wehrmachtsbericht vom 24. Dezember erwähnten 1. Fallschirmjägerdivision. Beim harten Ringen um Ortona war es dem Gegner gelungen, nach wiederholt blutig abgewehrten Angriffen in den Abendstunden des 24. Dezember in den Südbereich der Stadt einzudringen. Erdtitterte Straßenkämpfe tobten die ganze Nacht hindurch. Am Vormittag des 25. Dezember wurden die Häuserkämpfe fortgesetzt. Am Nachmittag versuchte der Gegner wiederholt mit Stoßtrupps und Panzern in den Nordteil von Ortona einzudringen. Die Fallschirmjäger warfen die Briten jedesmal wieder hinaus und teilten den Nordteil der Stadt gegen eine zahlreich gewaltige Uebermacht. Auch den gegen den kleinen Ort Villa Grande führte der Feind wiederholte Angriffe mit harter Artillerievorbereitung, die blutig abgewiesen wurden. Der Ort blieb nach hartem, wechselndem Ringen in der Hand der tapferen Fallschirmjäger.

Etwas in der Mitte zwischen Ortona und Villa Grande war es den Briten mit überlegenen Kräften und mit Panzern und Artillerieunterstützung unter erheblichen Verlusten gelungen, zwei Höhen beiderseits der kleinen Ortschaft Villa San Nicola zu besetzen. Durch Gegenstoß wurde der Feind von der Höhe östlich des Ortes wieder vertrieben, der Ort selbst blieb in deutscher Hand.

Am 25. und 26. Dezember wurden mehrere feindliche Vorstöße am Monte Sammuro und bei San Vittore am rechten Flügel der süditalienischen Front abgewiesen. Einzelne schwächere Angriffe des Feindes gegen die Bergstellungen in den Abruzzen blieben ebenfalls erfolglos.

Am linken Flügel hielt der Feinddruck bei Villa Grande, Villa San Nicola und Ortona an. Zwei Angriffe mit Panzerunterstützung bei Villa Grande wurden zurückgeschlagen, bis am 26. Dezember vom Gegner besetzte Höhe westlich San Nicola wurde wieder genommen. Die erditterten Straßenkämpfe in Ortona hielten die ganzen Weihnachtstage über an. In den Nordteil der Stadt eindringende Briten wurden im Gegenstoß zurückgeworfen und Gefangeneneingebracht. An der ganzen süditalienischen Front verstärkten die Anglo-Amerikaner ihre Ar-

vernichtet oder beschädigt, während auf japanischer Seite etwa 20 Flugzeuge verloren gingen.

Der Reichstag billigte am Montag einstimmig mehrere Entschlüsse, die den japanischen Streitkräften die Dankbarkeit des ganzen Volkes zum Ausdruck bringen. In den Entschlüssen werden die großen Siege gewürdigt, die die japanischen Truppen auf den weit auseinanderliegenden Kriegsschauplätzen errungen haben. Abschließend wird der feste Entschluß der Heimatfront betont, auch ihrerseits alle Kräfte zur erfolgreichen Beendigung des großartigen Krieges einzusetzen.

Neue japanische Erfolge im Südwestpazifik

23 Feindflugzeuge abgeschossen — Ein Kriegsschiff versenkt

DRS Tokio, 27. Dez. (Dab.) Das Kaiserliche Hauptquartier gab am Montag bekannt:

In den frühen Morgenstunden des 25. Dezember überflog eine große Anzahl feindlicher Flugzeuge japanische Stützpunkte auf Neu-Guinea. Die japanische Flak wachte die feindlichen Einheiten ab und konnte drei Feindmaschinen abschießen. Die eigenen Verluste sind sehr gering. In den Abendstunden des 25. Dezember versenkten Einheiten der japanischen Marineflottille in den nördlichen Gewässern von Bougainville bei einem Angriff auf feindliche Ueberwasserstreitkräfte ein feindliches Kriegsschiff nicht erkannten Typs. Vier japanische Flugzeuge kehrten von dieser Operation nicht zurück.

Einheiten der japanischen Marineflottille haben in den Vormittagsstunden des 25. Dezember 70 feindliche Flugzeuge, die Rabaul angriffen wollten, betäubt und 20 Maschinen abgeschossen. Der Abschluß von zwei Flugzeugen war nicht mit Sicherheit festzustellen. Drei eigene Maschinen sind nicht zurückgekehrt.

Einheiten der japanischen Marineflottille haben in den frühen Morgenstunden des 26. Dezember in den Gewässern im Kap Merkus feindliche Wasserstreitkräfte und Landungsstützpunkte angegriffen und dabei folgende Erfolge erzielt: Ein Transporter wurde versenkt, zwei kleine Transporter wurden in Brand geworfen, die Verletzung eines größeren Transporters war nicht mit Sicherheit festzustellen, ein größerer Transporter wurde beschädigt und in Brand geworfen, ein Landungshoort wurde beschädigt und in Brand geworfen, ein kleineres Schiff wurde in Brand geschossen und beschädigt. Zwei feindliche Landungsstellen wurden in Brand gesetzt. Zwei japanische Flugzeuge sind nicht zurückgekehrt.

DRS Tokio, 27. Dez. (Dab.) Im Grenzgebiet zwischen Indien und Burma verlor der Gegner in der Zeit vom 5. bis 22. Dezember insgesamt 148 Maschinen, die entweder im Verlaufe von Luftkämpfen abgeschossen oder am Boden zerstört wurden. Der Bericht fügt hinzu, daß die japanische Armee Luftwaffe immer wieder die Feindbatalionen im Ostteil der Ithamprovinz angreift und dem Gegner einschlägige Schäden zufügt. Im gleichen Zeitraum kehrten 18 japanische Flugzeuge zu ihren Basen nicht zurück.

Wechselvolle Kämpfe bei Shtomir

DRS aus dem Führerhauptquartier, 27. Dezember. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Am Brückenkopf Nikolaj und südwestlich Dnjepr-Petrovsk wurden heftige Angriffe abgewiesen.

Im Raum von Shtomir warfen die Sowjets neue starke Infanterie- und Panzerverbände in die Schlacht. Schwere und wechselvolle Kämpfe sind im Gange.

Nordwestlich Kretschin brachte unser Angriff gegen hartnäckigen feindlichen Widerstand weiteren Geländegewinn.

Bei Witebsk geht die Abwehrschlacht mit unverminderter Heftigkeit weiter. Die Durchbruchversuche des Feindes scheiterten auch gestern. Einige Einbrüche wurden abgelehnt. Angriffshoffnungen der Sowjets im Gegenangriff zurückgeworfen. Der Feind verlor hierbei 40 Panzer.

In den Abwehrkämpfen südwestlich Dnjepr-Petrovsk hat sich das Berlin-Brandenburgische Grenadierregiment 477 unter Führung des Obersten Maatus hervorgetan und bewährt.

An der süditalienischen Front führte der Feind gestern nur vereinzelte erfolglose Vorstöße. Die schweren Straßenkämpfe in der Stadt Ortona dauern immer noch an.

An der balkanischen Küste wurde die Insel Korcula von kommunistischen Banden geküßert. Hierbei vernichteten unsere Truppen in harten Kämpfen über 300 Banditen und brachten mehrere Geschütze sowie zahlreiche Waffen, Munition und Kleinflugzeuge als Beute ein.

Am 26. Dezember hat ein Verband deutscher Seestreitkräfte unter Führung des Konteradmirals Ben im Nordmeer einen für die Sowjetunion bestimmten Geleitzug angegriffen und ihn sowie den feindlichen Sicherungsgeleitstreitkräften schwere Schäden zugefügt. In lauganhaltenden Gefechten mit weit überlegenen englischen Seestreitkräften ist das unter dem Kommando des Kapitäns zur See Hünke stehende Schlachtschiff „Scharnhorst“ nach heftigem Kampf, bis zur letzten Granate feuernd, gesunken.

Illerietätigkeit, nachdem die Angriffsversuche ihrer Sturmtruppen unter schweren Verlusten ohne nennenswerten Erfolg an der deutschen Verteidigung gescheitert waren.

Mit wehender Flagge!

Geldenthafter Kampf und Untergang der „Scharnhorst“ — Zum Angriff auf den Kurmanst-Geleitzug

DRS Berlin, 27. Dez. Zu dem Angriff auf den feindlichen Kurmanst-Geleitzug leitete das Oberkommando der Kriegsmarine noch folgende Einzelheiten mit:

Bereits seit einigen Tagen war ein feindlicher Geleitzug, der sich auf dem Marsch nach Kurmanst befand, von der deutschen Luftaufklärung erfasst worden. Dieser Geleitzug hatte Kriegsgüter und Lebensmittel für die Sowjetfront an Bord. Infolgedessen wurde eine Kampfgruppe der deutschen Kriegsmarine gegen den Geleitzug angeleitet.

Auf der Höhe des Nordlapp wurde der feindliche Geleitzug gestellt. Die Sicht war bei schlechtem Wetter begrenzt. Gegen 11 Uhr vormittags am 26. 12. gewann das Schlachtschiff „Scharnhorst“, auf dem sich der Führer der Jorkörer, Konteradmiral Ben als Befehlshaber der Kampfgruppe einschiffte, Gefechtsberührung mit der feindlichen Geleitzugsflottille, die sich aus Zerstörern und Kreuzern zusammensetzte. Kurz nach Gefechtsbeginn griff auch eine schwere feindliche Einheit in den Kampf ein. Im Verlauf des Kampfes gelang es dem Feind, überraschend weitere schwere Streitkräfte heranzuziehen, die bei der herrschenden Sicht zunächst nicht erfasst worden waren. Nach mehreren Stunden härtesten Kampfes wurde „Scharnhorst“, deren Kommandant Kapitän z. S. Hünke ist, von den feindlichen Seestreitkräften umstellt und fast gegen 1900 Uhr mit wehender Flagge, nachdem sie bis zur letzten Granate feuernd dem Feinde schwere Schäden zugefügt hatte. Die übrigen an dem Unternehmen beteiligten eigenen Streitkräfte erlitten keine Verluste.

Die Winter Schlacht dauert an

Erbitterte Abwehrkämpfe östlich Schitomir und bei Witebsk

DKS Berlin, 27. Dez. An der Ostfront setzen die Sowjetmilitären am 26. Dezember ihre am Vorkriegsabend begonnene Winteroffensive in den Räumen von Schitomir und Witebsk mit allen zu Gebote stehenden Kräften fort. Zur Verstärkung seiner in den Kämpfen bereits schwer mitgenommenen Verbände führte der Feind ausgerüstete Truppen heran, die den immer wieder am deutschen Widerstand abprallenden Angriff vorwärtsreiben sollten. Wenn der Feind auch in einigen Abschnitten um den Preis höchst schwerer Verluste an Boden gewann, so blieb ihm doch der erstrebte Durchbruchverfolg verlagert, der allein einen Ausgleich für seine hohen Ausfälle bedeuten hätte.

Mit großer Erbitterung wurde insbesondere im Abschnitt Schitomir gekämpft, wo die Sowjets nunmehr mit fast doppelt so starken Kräften angriffen wie am ersten Tage der Offensive. Auf der ganzen Frontbreite zwischen den beiden großen Eisenbahnlagen, die von Kiew nach Nordwesten und Südwesten führen, und zwar in der Höhe von Radomysl am Teterow, tobt die Abwehrschlacht. Die Bolschewiken drückten nach Westen und Südwesten und die deutschen Truppen griffen nach Nordosten im Bereich der Bahn Kiew-Kozlova an. So entwickelte sich trotz aller Erschwerungen durch Schnee und Regen wieder das charakteristische Bild elastisch geführter, die feindlichen Kräfte zermürbender Abwehrkämpfe mit ihrem schnellen Wechsel von Angriffen und Gegenangriffen, mit Umschlingungsversuchen und Einkreisen, mit Vernichtungskämpfen gegen durchgedrängte Panzereinheiten in der Tiefe des Hauptkampfes und mit Flankenstößen gegen vorgebrungene feindliche Angriffsgruppen.

Schließlich war der Verlauf der Kämpfe bei Witebsk. Hier hielt der Feind ebenfalls mit neuangeführten Kräften seinen Druck vor allem südlich der Stadt aufrecht und suchte an die noch stehende führende große Straße heranzukommen. Der von Süden her vorgebrachte eigene Gegenangriff gewann jedoch weiter an Boden und drängte die Sowjets wieder zurück. Vom Osten gegen Witebsk führte feindliche Angriffe trafen auf jähren Widerstand und blieben unter hohen Verlusten liegen. Klein im Bereich einer dort eingelegten sowjetischen Division verloren die Sowjets seit dem 19. Dezember außer Tausenden von Toten und Verwundeten 100 Panzer, 46 Geschütze verschiedener Kaliber, 15 Maschinengewehre und Granatwerfer und

zahlreiche sonstige Waffen. Rüdlich Witebsk war der feindliche Druck etwas schwächer. Weiter westlich, wo die Sowjets die Straße Witebsk-Sirofino zu gewinnen suchten, bestand das ganze Ergebnis der ohne Rücksicht auf Verluste unternommenen feindlichen Angriffe in dem Gewinn einiger bedeutungsloser Geländestellen.

In Laufe der harten, durch nebliges Wetter und unüberwindliche Wälder erschwerten Kämpfe schoben unsere Truppen wiederum 40 Sowjetpanzer ab, so daß sich die Zahl der bei Witebsk vernichteten feindlichen Panzer auf 285 erhöhte.

Der dem Ringen in den Räumen von Schitomir und Witebsk traten die Kämpfe an den übrigen Frontabschnitten zurück. Das Abflauen der feindlichen Angriffe am Brückenkopf Kizjopol und südlich Dnjeprpetrowsk bis auf örtlich begrenzte Vorstöße in Bataillonsstärke ist wiederum eine Folge der schweren bolschewistischen Verluste. Sie betragen allein im Gefechtsstreifen zweier deutscher Divisionen in den letzten beiden Tagen über 1900 Tote. Das im Wechmachtbericht erwähnte herportagende bewährte berlin-brandenburgische Grenadierregiment 477 unter Führung von Ritterkreuzträger Oberst Naarhaus schob innerhalb dreier Tage 61 Sowjetpanzer ab. Die eigenen Angriffe südlich Kizjowograd zur Bereinigung einer Ähren-Eindbruchstelle und die Abwehrkämpfe südlich Ticherkalin hatten gleichfalls nur örtliche Bedeutung.

Schwerwiegend sind dagegen die neuen Fortschritte unserer Truppen bei der Fortsetzung ihres Angriffs nordwestlich Kischiza. Deutsche Panzerkräfte, die an der vor einigen Tagen gemeldeten Schließung einer Frontlücke beteiligt waren, rücken westlich der Bereichs weiter vor und nahmen zunächst eine große Dorfchaft. Bei dem Versuch, von hier aus weiter nach Süden vorzudringen, trafen sie auf gut ausgebaute Stellungen, in denen sich die Sowjets höchst zäh verteidigten. Die Panzerkampfguppe holte daraufhin nach Osten aus und erreichte ihr Ziel durch Heberschlagen. Es gelang, am Wechauer der Scharjanka weiter Raum zu gewinnen, das gewonnene Gelände sowie ein Waldgebiet vom Feind zu säubern, die Sowjets aus dem Waldhofgelände von Schajfki an der Westseite zu vertreiben und in die Stadt selbst eingedrungenen feindlichen Einheiten auf den Stadtrand zurückzuwerfen.

Das sozialistische Beispiel

Das Leben der Schaffenden in beiden Lagern

Je länger der neue Weltbrand dauert, um so deutlicher ist sichtbar geworden, daß diesmal nicht, wie in früheren europäischen Kriegen, Staaten, auch nicht nur Völker einander gegenüberstehen, sondern daß überstaatliche Mächte aus zum Kampf um Sein oder Nichtsein gezwungen haben. Es war nicht so sehr die wiedergewonnene und wachsende Macht des von Adolf Hitler bestreiten und geleiteten Reiches, die in England den Entschluß zum Krieg weckte, denn aus einem Bündnis mit dem neuen Deutschland hätte Großbritannien ohne Preisgabe jeglicher Interessen nur Vorteil gewinnen können — es war vielmehr unser sozialistisches Beispiel, das Plutokraten und Bolschewiken in gleicher Weise beunruhigte und schließlich von ihnen als eine tödliche Bedrohung gegen die Grundlagen ihrer eigenen minderwertigen Lebensformen empfunden wurde.

In Weimar hat Reichspräsident Dr. Dietrich unlängst die tiefen Wurzeln des Krieges bloßgelegt, indem er daran erinnerte, mit welchen Einbrüchen im Jahre 1936 der Engländer Lloyd George, der Ministerpräsident des ersten Weltkrieges, von einem Besuch in Deutschland auf keine Insel zurückkehrte. „Man muß“ — so sprach der Redner — „den Ursachen über das Mißge und mühsame sowie systematische Anlassen des Arbeitslosenproblems, der Unterernährung, der Beseitigung der Elendsbarriere, der Hebung der allgemeinen Gesundheit und der Heranziehung einer kräftigen Jugend in Deutschland ins Auge fassen. Diese Ursachen werden früher oder später doch bekannt, und ebenso unermesslich wird dann ein Vergleich zwischen diesem Vorhaben und der verworrenen und verzagten Art, in der in England ähnliche Probleme angefaßt worden sind.“

In jenem Bekenntnis, geboren aus dem überwältigenden Eindruck einer bezwingenden Wahrheit, lag, wie Lloyd George selbst ohne Befehdung zu verstehen gab, eine brennende Aufgabe gegen die herrschenden Klassen Englands. Jeder Ruhmesstiel, den er dem jungen nationalsozialistischen Reich — und das noch nicht einmal dreißährigem Wirtum! — ausstellte, war gleichzeitig ein Schandstiel für England. Und gerade darum hatten bei den britischen Plutokraten derartige Sätze eine wesentlich andere Wirkung, als Lloyd George sie, damals wenigstens, wünschte. Die herrschende jüdische Geldadclique der ganzen demokratischen Welt, nicht nur in London, sondern erst recht in Washington und New York, zog aus seinen Prophezeiungen mit der Krampfhaftigkeit des Verbrechens den Schluß, daß dann eben jedes gefährliche Beispiel vom Erdboden verschwinden müsse, ehe es ansetzend in die eigenen Bezirke übergriffe. Darum erklärten sie uns den Krieg.

Freilich die Verwirklichung dieses Verbrechens gelang später, als jenem Urheber lieb war. Die Sonne der neuen Zeit war schon zu hoch am Himmel emporgestiegen, als daß nicht auch die gefährlichsten Massen der kapitalistischen Welt ihre Strafen bemerkt hätten. Wenn die englischen Arbeiter das neue Deutschland auch nicht aus eigener Anschauung kennenlernen konnten, wenn die Presse ihrer vom Judentum getauften Gewerkschaftsböden sich alle erdenkliche Mühe gab, ihnen ein Zerrbild des nationalsozialistischen Reiches zu entwerfen — ein druckvoller als verlogene Wortpropaganda wirkte die unbestechliche Propaganda der Tatsachen. Es ließ sich nicht bestreiten, daß deutsche Arbeiter die Meere befuhren, daß die Geißel der Arbeitslosigkeit, die Erbände der kapitalistischen Welt aus den deutschen Sündern verschwand, daß Deutschlands Städte schöner wurden und die soziale Gerechtigkeit im Reich herrschte, mit einem Wort: daß der Sozialismus in Deutschland marschierte — um so blieb den Drahtziehern des Krieges nur die Möglichkeit, auch ihren eigenen Massen das Bild einer sozialen Zukunft vorzugaukeln, um sie für den Krieg bei der Stange zu halten. So wie im ersten Krieg das Schlagwort in Umlauf gesetzt worden war, man müsse ein England bauen, das eine würdige Heimat seiner Helden sei, so vereinigten sich jetzt die Rechte und die Linke des Parlamentsflügels, um für die Zeit nach dem zweiten Weltkrieg gelobene Bilder eines sozialistischen Englands zu entwerfen.

Begleitend aber für das schlechte Gewissen jener Herrschenden ist es, daß sie selbst in diesem unaufhörlichen Gewerbe den Schatten des deutschen Vorbildes als furchtbar empfinden. Geradezu maßlos brachte das selbst Wiken Churchills Innenmi-

nister Morrison zum Ausdruck, als er am 13. November d. Js. in Boston vor seinen Genossen von der Labour-Party sich folgende Bekenntnisse abtrug: „Wir möchten gerne ein Volk sehen, das im Frieden so vollaus beschäftigt ist wie im Kriege, dabei aber aufbauende Arbeit leistet, die der eigenen Volksgemeinschaft und allen Nationen zugute kommt. In Friedenszeit ist ein solches Niveau nur von totalitären Ländern erreicht worden. Wir in England wollen nun die große Kraftanstrengung und das Experiment machen, dieses Niveau in einer nichttotalitären Gemeinschaft zu erreichen.“

Es gibt keine andere Erklärung: Der Wurm des bösen Gemeinens muß den Bestand dieses Mannes zerfressen haben, daß ihm diese geradezu ungeheuerlichen Eingeständnisse einführen. Während Roosevelt und Churchill die Stille beifügen, den Nationalsozialismus als ein „hässliches System“ zu bezeichnen, das mit der „Würde der Menschheit“ nicht in Einklang zu bringen sei, gibt Herr Morrison anzumunden zu, daß sich England für seine eigenes Leben kein besseres Zukunftprogramm setzen kann als die Nachahmung des deutschen Beispiels.

Aber nur ein Narr darf glauben, daß das revolutionäre und epochenmachende sozialistische Gedankenfeuer, das Deutschland der Menschheit geschenkt hat, je von den Vertretern einer reaktionären kapitalistischen Weltordnung vernichtet werden könnte. Was wir vollbracht haben, wird eben in England und den USA niemals vollbracht werden, solange dort die heutigen Machthaber herrschen und wenn sie den Krieg jemals gewinnen könnten, so wäre damit erst recht das Todesurteil über das letzte Hoffen der britischen arbeitenden Massen gesprochen. Es genügt die Beobachtung, was aus all den Patent- und Re-

Dietrich Eckart

NSK Prophezie sind die Schlagworte des Gedichtes, das Dietrich Eckart acht Monate vor seinem Tode dem Führer zum Geburtstag widmete:

„Die Herzen auf! Wer sehen will, der sieht!
Die Kraft ist da, vor der die Nacht entflieht!“

Auch über Eckarts letztem Lebensjahr leuchteten so Glaube und Hoffnung, die ihn in einem an Anfeindungen, Enttäuschungen und Not überreichen Leben nie verlassen hatten. Schon seine Jugend war nicht reiflos glücklich, denn die hebräische Mutter fand, als der Knabe zehn Jahre alt war, und dem Vater — Notar und Justizrat in Neumarkt in der Oberpfalz — fehlte das Beständnis für den eigenwilligen, frühzeitig schöngreifigen Dingen zugewandten Sohn. Es kam daher auch zu schweren Auseinandersetzungen mit dem Vater, als Eckart seine Verfassung als Dichter erkannt hatte und das Redizipendium aufgab. Ganz auf sich allein gestellt, begann er den Kampf.

Gedichte, Romane, Dramen entstanden, aber der Erfolg blieb Eckart, der 1890 in Berlin wohnhaft wurde, verlagert. Seine unerbittliche Gelohnung, sein offener Kampf gegen Spießbürger und Juden machten ihn den vornehmlich jüdischen Kritik verhaßt. Aber alle Mißerfolge vermochten Eckart nicht zu beugen, der in der Zeit tiefer Not einem Freunde schrieb: „Durchdringen werde ich auf alle Fälle, das Wie“ freilich, — mein Gott im Himmel, das heißt woanders geschrieben.“ Endlich schlen es sein, als würde der Dichter tatsächlich Anerkennung finden, denn die Aufführung seiner Nachdichtung des Ibsenschen „Peer Gynt“ im Berliner Schauspielhaus wurde ein voller Erfolg! Gegen die Wirkung dieses gedankenlosen Stückes, das den Deutschen eine neue Faustglocke schenkt, vermochte selbst das Geste der jüdischen Kritik nichts auszurichten. Den Dichter, der inzwischen nach München verzogen war, erfüllte neue Schöpfungskraft, und er vollendete im Oktober 1923 sein nieleuchtendes und tiefstes Werk, die Renaissance-Tragödie „Lorenzaccio“, in deren Mittelpunkt die kraftvolle Gestalt des Lorenzo de Medici steht. Deutschlands Zusammenbruch vernichtete alle Hoffnungen.

„Solange der verarmte Reich“ meinte Dietrich Eckart, „bei seiner Lösung ‚Selbstschau‘ bleibt, kann er nicht die politische Tat schaffen. Erst wenn er aus sich heraustritt, vermag er etwas für das Gemeinwohl zu leisten.“ Die Sorge um Deutschland, der Jatz auf die Vaterlandsverräter machen den

formplänen geworden ist, die Churchill als Wendewert für die breiten Massen unter lauten Trommelschlag ansarbeiten und debattieren“ liegt. Wer spricht denn heute überhaupt noch von jenem famosen Beveridge-Plan, der angeblich ein neues Zeitalter in England heraufzuführen sollte? Er war das Thema des Tages, als die britischen Plutokraten sich am Rande des 1. a. fühlten im selben Augenblick, wo die Ereignisse des Krieges eine für sie günstigere Wendung annahm, verschwand das schöne Zauberbild in der Versenkung. Und heute ist es allen britischen Beamten verboten, mit Rüstler Beerdigung weiterhin irgendwelche Verbindungen aufrecht zu erhalten. Wer konnte denn auch ahnen, daß dieser seltsame Professor an eine praktische Bedeutung und Zwecksetzung der Arbeiten glaubte, mit denen man ihn in der Theorie betraut hatte?

So kann es denn nicht ausbleiben, daß der britische Arbeiter in tiefer Resignation zu durchschauen beginnt, welche raffiniertes Spiel man mit ihm getrieben hat. Er weiß, daß am Ende des Krieges für ihn nicht die „Freiheit von Not“ stehen wird, nicht die verheißene Altersversorgung, nicht der freie Aufstieg für den Tüchtigen; er sieht vielmehr, daß am Ende dieses Krieges für ihn, nicht anders als 1919, nur noch in verschärfter Form, das graue Elend heraufzieht. Er weiß, daß er heute nur arbeiten darf, weil die gewaltig aufgeblähte Rüstung den letzten Mann und die letzte Hand fordert. Er weiß aber ebenso gut, daß Millionen auf die Straße fliehen müssen wenn der Friede ausbricht. Ob Sieg oder Niederlage Englands am Ende des Krieges stünde, Sieg oder Niederlage der USA — die Massen können hier wie dort den Krieg nur verlieren.

Das ist der große Unterschied zwischen uns und ihnen. Bei uns weiß jeder einzelne Schaffende, daß wir als Nation auf Geduld und Verderb das gleiche Schicksal teilen werden. Während wir schwach, so versinken wir alle gemeinsam in der Flut der bolschewistischen Vernichtung. Gerade aus der illusionlosen Erkenntnis dieses harten Entweder-Oder ziehen wir die Kraft, die das Fundament des Sieges ist, Entgangspoll und entschlossen zugleich nehmen wir alles auf uns, was der Krieg uns an Schwermem auf die Schultern legt.

Im Kampf gegen Banden

Die Säuberungsaktionen in Bosnien

DKS Berlin, 27. Dez. Die Säuberungsaktionen, die Verbände des Heeres und der Wehrmacht gegen die Bandengruppen im Südbosnien durchführten, wurden am 23. und 24. Dezember durch Tiefangriffe deutscher Kampf- und Schlachtflugzeuge auf feindliche Kolonnen nachhaltig unterstützt. Durch Bombentreffer und Bordwaffenfeuer verloren die Banden zahlreiche despannte und motorisierte Fahrzeuge. Sturzflugzeuge besetzten im Infolgebiet einen von den Banden als Stützpunkt ausgebauten Hafen mit Bomben und vernichteten Materiallager, Verladeeinrichtungen sowie mehrere Frachtboote.

Beim Vorgehen in einem Gebirgstal im mittelbosnischen Hochland riefen deutsche Truppen auf eine partei kommunistische Bande, die von dem englischen Kapitän Jesteries angeführt wurde. Die Banditen wurden vernichtet und verloren über 300 Tote. Unter den 38 Gefangenen befanden sich auch der englische Kapitän und zwei Unteroffiziere, die den Rest eines englischen Verbindungsstammes zu den kommunistischen Banditen bildeten. Bis auf diese drei Mann war der ganze englische Verbindungsstab aufgerieben worden.

Erzbischof von Canterbury als Weckheuer

DKS Stockholm, 27. Dez. Nachdem eben erst Churchill die britischen Luftangriffe zu ihren Nordangriffen auf die deutsche Zivilbevölkerung beglückwünscht hat, meldet sich nun auch noch der Erzbischof von Canterbury zum Wort. Im Londoner Rundfunk äußerte sich das Oberhaupt der englischen Kirche am Sonntagabend zu dem Bombenterror u. a.: „Wir hören und lesen fast täglich von der Vernichtung, die von unseren Bomben verursacht wird. Es ist selbstverständlich, daß wir Beleidigung darüber empfinden.“

So spricht der höchste geistliche Würdenträger in England, mit der gleichen Jungensfertigkeit, mit der er seiner Gemeinde zu Weihnachten Nächstenliebe und „Lieben auf Erden“ gepredigt haben wird, gibt er seiner häßlichen Freude über den gemeinen Mord an Frauen, Kindern und Greisen Ausdruck. Das kennzeichnet die Verlogenheit und moralische Verkommenheit der englischen Geisteswelt, die unter der Maske der Seelenheilten die Agitation der Kriegsheuer und Wandalen betreiben.

Dichter Eckart zum Politiker. Am 7. Dezember 1918 erscheint die erste Ausgabe seines Kampfbüchleins „Auf gut deutsch. Wochenchrift für Ordnung und Recht“, die er aus eigenen Mitteln herstellte und in 25.000 Stücken vertrieb. In einer trotz-pollen, nie geklammerten Sprache, in fäher Offenheit und mit der Geißel bitteren Spottes greift Eckart die Novembergrößen an. Die Wirkung ist außerordentlich stark! Auf der einen Seite das Ungeheuer der Angegriffenen und ihrer Wutausbrüche, auf der anderen begeisterte Zustimmung. Dietrich Eckart gewinnt Mitläufer, u. a. Alfred Rosenberg, der vom Februar 1919 an Aufsätze über Bolschewismus, Judentum und Freimaurerei liefert.

Früh kommt Dietrich Eckart mit Adolf Hitler zusammen, in dem er sofort den gebotenen Führer erkennt. Ein Tat von größter Bedeutung ist es, als Eckart unter Opxierung seines und seiner Familie ganzen Vermögens den „Völkischen Beobachter“ erwirbt, der ab 12. August 1921 unter seiner Schriftleitung erscheint. Trotz Strafanhalten und Hofbefehlen wird die Zeitung gedruckt, und die Bewegung wächst! Ihr aus dem „Sturmlied“ Dietrich Eckarts kammender Kampfruf „Deutschland erwache!“ reißt Zehntausende hin. Der erste Parteitag in München am 27. und 28. Januar 1923 ist ein Triumph auch für Eckart, der immer wieder erklärt: „Wenn das Schicksal überhaupt einen Mann bestimmt hat, Deutschland zu retten, dann ist dieser Mann Adolf Hitler!“

Über wieder kam ein dunkler November, — und wieder legte Betrat und Frigheit... Mit den nationalsozialistischen Führern wurde auch Dietrich Eckart verhaftet und trotz seinem schweren Herzleiden in die Strafanstalt München-Stadelheim, dann nach Landsberg am Reich gebracht. Als sein Zustand zu ernstem Besorgnissen Anlaß gab, wurde er entlassen und kehrte sich in das Haus „Sonnblick“ in Berchtesgaden begeben. Doch alle Pflege war umsonst; Dietrich Eckart erkrankte, erst 55 Jahre alt, am zweiten Weihnachtstfest an einer Herzblutung; am 30. Dezember wurde er bei Sturm und Schneestreiben auf dem Berchtesgader Waldfriedhof beigesetzt.

Adolf Hitlers „Mein Kampf“ beschließt eine Anrufung des achtzehn Heften des 9. November 1923 als Mahner zur Erfüllung unserer Pflicht. „Und unter sie“ — so lauten die letzten Worte des Werkes — „will ich auch jenen Mann rechnen, der als der Besten einer sein Leben dem Errochen seines, unferes Volkes gewidmet hat im Dichten und im Denken und am Ende in der Tat: Dietrich Eckart.“ Franz Heintich Böhl.

Bolschewismus am Atlantik

Wie am Beispiel Süditaliens, so erweist sich auch in Bezug auf die Gaulte-Frontiere von Tag zu Tag immer härter, daß in den von den Militärs befehligten Landesteilen die Bolschewisierung planmäßig vorangeht, und daß die Westmächte, wie von deutscher Seite immer gesagt worden ist, weder gewillt noch in der Lage sind, dagegen ein Veto einzulegen. Das Süditalien betrifft, so ist jetzt aus einem Reutersbericht bekannt geworden, daß General Eisenhower unmittelbar nach Teheran aufgefördert worden ist, dafür zu sorgen, daß die kommunistischen Gruppen dort volle Bewegungsfreiheit bekommen. Er hat ausdrücklich Befehl erhalten, dafür zu sorgen, daß die bolschewistische Agitation, die mit der Verfolgung aller nationalen Italiener Hand in Hand geht, keine Hindernisse mehr findet. Der Beraterkönig und sein Sabotage werden selbstverständlich in solchen Dingen überhaupt nicht mehr gestaut.

Ebenso wehren sich die gleichen Anzeichen in Nordafrika. Die dortigen Kommunisten haben, wie gemeldet, von dem Dissidenten-ausschuss de Gaulles, der sich als französische Regierung auspricht, Mops und Harz gefordert, er solle einen gleichen Vertrag mit der Sowjetunion abschließen wie Genesha. Natürlich ist dieser Vertrag nicht als ein Vertrag Ägyptens gedacht, sondern als ein Bündnis des künftigen Frankreich, müge es nun später nach den Hoffnungen der Engländer unter de Gaulle stehen oder unter dem Schilling der Mosauer Bolschewisten, dem Kommunisten Martin. Ein weiteres Symptom ist die Flucht des französischen Obersten Kales aus Algier nach Tanger. Dieser Kales war nichts geringeres als Chef für den Aufbau der gaulistischen Armee. Die Ursache seiner Flucht ist die Bolschewisierung der Dissidenz. Dem „Matin“ zufolge erklärte Kales nach seiner Ankunft in Tanger: Bei der dissidentischen Armee zeigen sich starke Verfallserscheinungen, denn auf Befehl der Kommunisten wurden die meisten aktiven Offiziere, da sie als unzuverlässig angesehen wurden, ausgeschieden. Den einzigen willkürlichen Faktor stellen 50 000 Marokkanen dar, die aus einem Konzentrationslager entlassen wurden und nun unter dem Kommando Martins stehen. Graud hat versucht, einzugreifen, er hat aber nichts ausgerichtet können. Die gleichen Mißstände bestehen bei der Polizei, wo neun Zehntel der Polizisten der kommunistischen Partei angehören. Die „Revue“ durch den Bolschewismus ist also im vollen Gange.

Stalin denkt, wie man sieht, nicht im geringsten daran, auch nur den weltlichen „Gordon Sanitair“ zu respektieren, vor dem der südafrikanische General Smuts vor kurzem noch gesprochen hat und auf den die Amerikaner als atlantischer Schutzwall noch vor wenigen Wochen Wert legten. Er benutzt alle Mittel und alle Instanzen, um die Bolschewisierung bis zum Atlantik vorzutreiben, wo er übrigens bestimmt nicht Halt zu machen gedenkt. Wie sehr der Krenel alle Mittel einsetzt, um sich die beherrschende Stellung in ganz Europa zu sichern, ergibt sich aus den Plänen für die Londoner Kommission, die ein Reuporter Bericht in „Spensio-Deablat“ meldet. Für diese Kommission, die die künftige Neuordnung in Europa behandeln soll, hat nach diesem Bericht die Sowjetunion vorgeschlagen, daß alle Mitglieder in der Sowjetunion vereinigten Republikern, darunter auch die Italiener, in der Londoner Kommission vertreten sein sollen. Die Amerikaner haben nach dem schwedischen Blatt immerhin gemerkt, was dieser Trick bedeutet, er würde bedeuten, daß im voraus die territorialen Forderungen der Sowjetunion bezüglich des Ostlandes anerkannt wären, und er würde weiter bedeuten, daß Moskau die ganze Europa-Kommission beherrschen

würde. Es ist aber klar, daß es für eine etwaige Gegenwirkung schon zu spät ist, denn es liegt auf der Hand, daß das alles schon in Teheran zugefallen ist, ebenso die Umfassung der südlichen Emigrantenzentren von London auf Moskau.

Sogar de Gaulle selbst hat eine Tri-Flucht in die Desjantlichkeit angetreten, indem er einem portugiesischen Oberleutnant sagte, daß die Amerikaner die Vormundschaft über Frankreich unter Einräumung seiner Souveränität beanspruchten, während sie den Gaultisten andererseits keine Waffen lieferten. Wahrscheinlich glaubt dieser politische Dilettant, durch Konzessionen an den Bolschewismus den Amerikanern imponieren zu können. Sichtbar hat er in Algier wie im französischen Mutterland in den letzten Wochen und Monaten erheblich an Boden verloren, weil immer deutlicher erkennbar wird, daß er nichts anderes fertig bringt, als französische Rechte und französischen Besitz an die Engländer — siehe Albanon —, an die Amerikaner und die Bolschewisten zu verschleudern.

Im ganzen erkennen dementsprechend Deutschland und alle europäischen Völker von Helsinki bis Madrid, von der Ostfront

Neue USA.-Oberbefehlshaber in England

Stockholm, 27. Dez. Am Weihnachtsabend hat Roosevelt die seit langem erwarteten Veränderungen im alliierten Oberkommando bekanntgegeben. General Eisenhower wurde zum Oberbefehlshaber der in England lebenden britischen und amerikanischen Truppen ernannt. Also der Invasionsstruppen für das westliche Europa. Das Oberkommando im Mittelmeergebiet übernimmt General Sir Henry Maitland Wilson, der Chef der im Nahen Osten bestehenden britischen 9. Armee, während General Alexander das Kommando über die in Italien bestehenden britischen und amerikanischen Streitkräfte erhält. Montgomery verläßt die 8. Armee und wird Eisenhowers Stellvertreter in England mit einem selbständigen Kommando über die britischen Verbände. Die USA.-Luftwaffe in Großbritannien wird selbstständig. Sie untersteht General Spaah.

Die Anordnungen haben in London lebhaftes Erstaunen hervorgerufen. Die meisten Kommentare werden an die Ernennung Eisenhowers geknüpft. Seit bekannt geworden war, daß Washington die Ernennung Roosevelts hatte unabhängig machen müssen, war die Erwartung Londons gewesen, daß ein Engländer das Oberkommando über die „Invasionsarmee“ erhalten könnte. Roosevelt hat aber offenbar auf einem amerikanischen Oberbefehl bestanden und nun in Eisenhower einen Mann bestimmt, der nicht wie Marshall als „zu selbständig“ den Widerspruch des Krenel herausfordern wird und sich leichter von Roosevelt und Stalin dirigieren läßt. Eisenhower war Chef der USA.-Truppen in England, ehe er den Oberbefehl in Nordafrika erhielt.

Der ihm beigegebene Montgomery soll offenbar der eigentliche Leiter der Invasion werden, was freilich bedeuten würde, daß die englischen Truppen die Träger der Offensivunternehmen sein müßten. Die Abberufung Montgomerys aus Süditalien und die Unterstellung dieser Front unter Maitland Wilson, der in Kalro sitzt, gibt der Meinung neue Nahrung, daß die südländische Front an Bedeutung verliert und nur eine Teilfront der geplanten Mittelmeeraktion gegen den Balkan sein wird.

bis zum Atlantik, immer klarer, daß sie militärisch nur durch unseren Sieg gerettet werden können und daß politisch ihre Zukunft und Freiheit nur bei uns deponiert ist.

England ohne soziale Zukunft

Der New York Times, 27. Dez. Die Konferenzen von Teheran und Kalro seien schön und gut, meint die Londoner Sonntagszeitung „People“, aber dies sei ein Krieg, in dem die Nationen ihre Ganges hergeben, und man ihnen eine neue soziale Ordnung für nach dem Kriege versprach. Krieg sei nun einmal kein Karneval, und gemachte Versprechen seien zu halten. Ungenügend dessen habe aber Lord Wollton in seiner neuen Eigenschaft als Wiederaufbauminister nur wenig zu bieten. Zwar besaßen ihn die wundervollsten und aufrichtigsten Absichten, doch hinderten seine Tory-Kollegen ihn an ihrer Verwirklichung, denn einer nach dem anderen von ihnen griff die Nachkriegsplanung an. „Kein, um die innerenglische Front nicht es wirklich lächelt. Gleichgültig, was die Minister reden, die einfache Wahrheit ist, daß unsere Nachkriegspläne überhaupt nicht existieren. Im Kabinett aber sucht man vergeblich nach aufrichtigen Leuten, die die Versprechen von 1940 erfüllen und eine neue Sozialordnung für England einführen wollen.“

Der britische Staatsminister für den Mittleren Orient, Cawson in Kalro, wurde überrascht. Cawson, der aus dem konservativen Lager stammt, war den Sowjets schon lange im Mittelmeer ein recht unangenehmer Partner. Der sowjetische Vertreter im Mittelmeerraum, Wichtinsky, hat die Entfernung Cawsons von seinem Posten gefordert. England hat als folgender Traband diesem Befehl auch sofort Folge geleistet. Cawson wird nun Gouverneur von Bengalen, jener Provinz, die durch die Hungersnot besonders im Mitleidenhaft gezogen ist. Das liberale Mitglied des indischen Staatsrates, Pandit Jindanath Kunzru, erklärte dem Reutersreporter gegenüber, daß die Ernennung Cawsons „eine Beleidigung für Indien“ sei.

Die Londoner „Times“ veröffentlicht einen neuen Beitrag zu dem jetzt in England so viel besprochenen Thema der Vertreibung englischer Landwirte von ihrem Grundbesitz, der für Uedungszwecke der amerikanischen Truppen requiriert wird. Das Blatt berichtet, daß in Südwestengland die Landbevölkerung in dem Rathaus einer kleinen Stadt zusammenberufen wurde, um über die geplanten Absichten der USA.-Militärbehörden auf englischem Boden unterrichtet zu werden. Dabei wurde den Leuten zunächst die beruhigende Versicherung gegeben, sie sollten ihren Grund und Boden und ihre Heimstätten nicht verlieren. Dann aber hieß es, die USA.-Truppen würden das Gelände, 24 000 Morgen erstklassigen Landes, das sich auf 200 Höfe und 80 000 Stück Vieh und 15 000 Schafe erstreckt, als Uedungsplatz für Panzertruppen benutzen. Den Landwirten solle Gelegenheit gegeben werden, ihr Vieh in der Nähe ihrer Behausungen in Gattern zusammenzutreiben. Ein USA.-General sagte im Verlauf der Verlesung unter anderem: „Unsere Panzer werden das Land aufwühlen und eure Hecken, Gitter und Tore zerschmettern, weil wir auch viele Nachtübungen durchführen.“ Die englischen Landwirte spürten nun am eigenen Leibe die Folgen der Politik Churchill's, die fremde Truppen nach England zog, die sich dort jetzt ebenso als Herren aufspielen wie in Ägypten oder Sizilien.

Kampf um Dorrit

Roman von Carola von Craillsheim-Rügland

Copyright by Knorr & Hirth, K.-G., München 1940

14. Fortsetzung

Die Witwe rückte bereitwillig zur Seite. In ihrem scharfsichtigen Gesicht leuchtete Freude. Die Nachbarn würden glauben, ein feiner Gast sei bei ihr eingedrückt. Sie mußte heimlich lachen, wenn sie sich ausmalte, wie man sie mit Fragen bestürmen würde. Sollte sie ihnen dann ein Märchen aufbinden oder ganz einfach sagen: Man hat so keine Verbindungen und Beziehungen...

Taupadel machte es Spah, ihr zuzuhören. Sie hatte eine unbewußte Freude am Wort, an Schildern. Außerdem war sie für ihr Alter erstaunlich frisch geblieben.

Unauffällig brachte er sie dazu, von dem zu sprechen, was ihm wichtig war. Da habe es doch einmal eine furchtbare Sache in Ludwigstadt mit einem gewissen Edmund Schulz gegeben? Oder er müßte sich sehr täuschen.

„Ja, ja...“ antwortete sie und spähte die Gasse auf und nieder, ob denn niemand des Weges käme, der sie mit dem feinen Herrn sitzen sah.

„Übrigens — das mit dem Edmund Schulz...“, sie unterbrach sich, hörte sogar ein paar Sekunden auf zu häkeln und sann nach. Wenn die weißen Haare und die zusammengekniffene Haltung nicht gewesen wären, hätte man sie für dreißig Jahre länger halten können, dachte Taupadel.

„Nach dem Edmund Schulz“, hob sie nach einer Weile an, „haben mich oft die Leute gefragt. Noch heute, wenn man von der Bergangenheit spricht, wollen sie immer, daß ich von ihm erzähle. Daß einer bißig war, das ist ja weiter nichts Besonderes. Aber so bißig wie der Edmund Schulz, gottlob, das gibt's nicht oft. Wenn man ihn sich noch vorstellt, wie er aus Berlin herkam, also ich sag Ihnen, fein und talentiert war er und ein Luftreifen hatte er auch, dann kann man gar nicht begreifen, daß er hinter Der Herr werden schon entschuldigen, aber trinken kann man bei ihm nimmer sagen. Und wie das so ist, mit dem Gefängnismauern endigen mußte. Natürlich hat er gelitten. Sufß hing alles andere zusammen, daß er erst unzureichend im Geschäft, daß er den Leuten schlechte Bankpapiere empfahl, daß bald jeder seiner Handlungen etwas Zweifelhafes anhing.“

„Was hat er für ein Geschäft betrieben?“
„Eine Bankfiliale hat er gehabt, und die Frau hat daneben Zigarren und Votterleule verkauft. — Viel Gewinne sind damals nicht in Ludwigstadt gezogen worden — aber da dachte man sich nichts weiter dabei. — Die Frau hat einen erbarnten können. Und ein kleines Mädchen haben sie gehabt, ich seh' das Kind und die Frau vor mir, sie war eine liebe und zarte Frau, hat keinem was zuleide getan...“

Richtig gerührt war sie, die alte Witwe Froeb, obgleich es schon so viele Jahre her war. „Wie sie gestorben ist, da hat ganz Ludwigstadt mitgetrauert, soch ein Begräbnis hat sie gehabt! Es war gerade Sommer und in allen Gärten haben die Lilien geblüht. — Ja, sehen Sie, damals haben die Leute gesagt, ein Jammer ist's, daß die junge Frau schon hat sterben müssen, und hernach — ja, da haben sie es erkannt, Gottes Wege sind schon die richtigen. Wenn

es es hätte miterleben müssen — du barmherziger Gott, sie hätte es ja nicht überstanden, sie nicht! So eine wie die wird nie im Leben fertig mit so was. — Nun, der Mann hat weiter getrunken; er hat niemand zu Hause gehabt, mit dem er ein Wort hätte reden können, das Kind war zu klein, und jede Waggel ist ihm davonengelassen, weil er so frühzeitig sein konnte — nun, und da ist er schließlich überhaupt nimmer aus dem Birtshause heim.“

„Mit der Politik hat er's auch gehabt, ganz rabiat war er damit. Und bei so einem Gespräch war's — da ist er mit einem Rechtskonsulenten, oder wie man so jemand heißt, es war so jemand, der den Leuten beim Testament aufsehen und bei Streitfragen hilft, ein Herr, der wohl aus der Gegend regelmäßig nach Ludwigstadt kam, aber nicht da gewohnt hat.“

„Ja, da ist sehr bald darauf der Edmund Schulz mit dem Rechtskonsulenten, der auch ein Hühnerkopf war, in Streit geraten; er ist handgreiflich geworden und die Sache hat schließlich mit einem Totschlag geendigt. — Ritten in der Nacht hat mich damals mein Mann geweckt, Kreideweiß ist er an meinem Bett gestanden und hat geflüstert, was der Edmund Schulz sei, der habe einen Mord begangen...“

Die Witwe Froeb sah den fremden Herrn neben sich aufmerksam an.

„Sicht sind Sie auch ganz erschrocken — nicht wahr?“ sagte sie und ihre Stimme drückte Befriedigung aus. Diese Kantorstochter aus dem Hobentobefischen, gebildet als die anderen Frauen des Ortes, war eine berühmte Geschichtenerzählerin. Aber sie beilichte auch Befall.

„Was ist denn aus dem Kinde geworden?“ fragte Taupadel.

„Die Hildegard? No, die hat unser damaliger Pfarrer bei sich aufgenommen, weil sie so hübsch war.“

„Und was ist dann mit dem Edmund Schulz geschehen?“
„Das Gesicht der Witwe Froeb verfinsterte sich. Der Edmund Schulz ist ins Untersuchungsgefängnis gewandert. Der Prozeß gegen ihn war kurz. Er kam ins Zuchthaus, und ist bald im Zuchthause gestorben...“

Ludwigstadt hat sehr wenig Gassen. In ihnen schlenderte Herr von Taupadel an diesem Abend noch spät auf und ab, Sterne flimmerten am Himmel. Aber dazwischen schob sich wie ein riesiges Ungeheuer die Eisenbahnbrücke, die für die Ludwigstädter die Welt bedeutete. Manchmal rollte ein Zug heran, vector sich wieder in der Nacht. Arme Dorrit Schäter, dachte Taupadel voller Mißgefühl. Es konnten kaum Zweifel bestehen an dem, was die Witwe Froeb mitgeteilt hatte. Selbstverständlich mußten diese Mittelungen noch beglaubigt und womöglich ergänzt werden. Er würde nichts veräumen, nichts unversucht lassen, morgen neue Erfundigungen einzuziehen, beschloß Taupadel. Wie edel hatte der Nürnberger Pfarrer Andorf gehandelt, als er das schöne Kind aus dem Kreise seiner Reichen nahm. Wahrscheinlich wußte in der Diakonissenanstalt nur der leitende Geistliche die Wahrheit über des Kindes Herkunft. Und vielleicht war selbst Professor Schäter abnungslos gewesen. Wer weiß das heute? Ist es noch aufzuklären?

Am nächsten Tage schon konnte Taupadel im Pfarramt die schriftlich niedergelegten Daten über die Familie des verstorbenen Ehepaars Edmund Schulz abholen. Aber er konnte noch nicht ablesen. Es gab noch manchen Weg zu machen. Er mußte zum Weipfel das Grab der armen jungen Frau aufsuchen, die zweifellos die Mutter der Frau Professor Schäter war. Der einfüßige Totengräber geleitete ihn. Mitten im Sonnenglast lag ein schlichtes Grab, blumen-

los, aber von Fleu umspinnen. Auf einem weißen Steinkreuz stand zu lesen:

Hier ruht in Gott

Frau Gertrud Schulz, geb. Jäger.

Es folgten die Geburts- und Sterbedaten. Taupadel notierte sie mechanisch. Er versuchte den Totengräber auszutragen, ob er sich an den Edmund Schulz erinnere?

„Was manen S?“

Taupadel wiederholte seine Frage.

Der alte taube Totengräber sah ihn ganz entsetzt mit gelben Augen an. Dann hieb er mit beiden offenen Händen durch die Luft, daß ein Zitronenfalter erschrocken von einer Nefse aufstarrte. „Der war wie ein Kain, der Abel erschlug!“ rief er hervor, schnappte eine Weile Tabak, als müßte er sich beruhigen, und verschwand hinter einer Gräberreihe.

Es gab noch eine alte, zuverlässige Frau im Orte, die Fuglerin Ledertein. Auch auf sie hatte man Taupadel im Pfarrhause hingewiesen.

Hans Georg von Taupadel, der es immer unter seiner Würde gefunden hatte, etwas anderes als höchstens Zigaretten, Zeitungen oder eine Blume zu tragen, schleppte plötzlich ein unfürdiges Bündel über die Straße. Er fand Frau Ledertein, die wie eine behäbige alte Köchin wirkte, in ihrer weißen Schürze am Bügelbrett stehen und ihres Amtes walten. Die Bügelstube war niedrig, beßig außer einem weit ausladenden Hockersisch nichts als einen sehr im Sommer schlalenden Kachelofen und Holzbank, die sich längs der Wände binzogen.

„Ob sie ihm den weißen Leinenanzug bügeln möchte? Er könne doch darauf warten — nicht wahr?“

„Warum denn nicht?“ Frau Ledertein legte das blaue Herrendem, an dem sie eben gearbeitet hatte, beiseite, nahm den weißen Anzug in Angriff. Der mühte vor allem eingesprengt werden. Die alte, weite Hand spritzte Wasser über das Leinen, röstete den Anzug wieder ein, aber freilich auf kunstgerechtere Weise, als der Major es vorhin getan.

„A wong Geduld muß der Herr schon haben!“
„Hob' ich, hab' ich, gute Frau! Ich kann doch rauchen — und Sie erzählen mir was, da geht die Zeit schon bin.“ Taupadel setzte sich auf die Bank, klopfte sich eine Zigarette zurecht.

„Was ich dem Herrn schon erzählen kann!“ Das alte Frauchen schwerte.

Taupadel hielt einen kleinen Vortrag über Familienforschung, und daß er gerade die Papiere der Ludwigstädter Familie Jäger zusammenstellte. Die Familie sei ausgetorbten, das Sägewerk in fremde Hände übergegangen. Aber vielleicht könne sich Frau Ledertein noch an irgendein Mißglied seiner Familie erinnern?

Das alte Frauchen wurde lebhaft.

„Freilich, freilich — den Josef Jäger hab' ich gekannt. Er war ein Schwieger, ist hinter seinem Aedentisch geblieben, hat Zigarren und Tabak verkauft, hat auch einen kleinen Handel mit Gewürzen betrieben und im Herbst einen mit Blumenwürbeln. Der Josef Jäger war ein Jungeselle, aus dem Sägewerk ein Sohn. Später hat ihn eine Nichte, die Tochter seines Bruders, der das Sägewerk beiseite hatte, beerbt, sie kam mit Mann und Kind aus Berlin. Schulz haben sich die Neut' geföhrieben. Dieser Schulz, das wird der Herr ja wissen, ist ein Totbläuer gewesen und ist ins Zuchthaus gekommen.“

Taupadel nickte. Er fragte, ob sie sich der Eheleute Schulz entsinne?

(Fortsetzung folgt)

Aus Stadt und Land

Altensteig, den 28. Dezember 1943

Neujahrabuderei älter als Weihnachtsbuderei

Die Sitte, zur Jahreswende ganz bestimmtes Backwerk herzustellen, ist viel älter als der Brauch der Weihnachtsbuderei und reicht schon in frühe germanische Zeiten zurück. Man kann das daran erkennen, daß sich in vielen Gegenden bestimmte Gebäckformen Jahrhunderte, ja Jahrtausende hindurch erhalten haben und noch heute gebräuchlich sind. In Neujahr pflegte die Hausfrau nicht wie beim Weihnachtsfest Kuchen zu backen, sondern ebenso häufig Brot im Vordergrund, wobei aber auch das Brot ganz bestimmte überlieferte Formen erhielt.

Das am häufigsten überlieferte Neujahrsgedäcke ist immer wieder der Kranz oder Ring, der auf den nun geschlossenen Rehring hindeutet. Auch Tierfiguren findet man häufig, die ebenfalls an die germanische Vorbildungswelt anknüpfen. Am Neujahrstage pflegte man früher nach Möglichkeit ein neues Brot anzufleiden, und wo man auf dem Lande das Brot selber buk, wurde das erste Brot des Jahres so groß gebacken, daß es bis zum Dreikönigstag reicht.

In Ostpreußen kennt man noch heute auf den Dörfern vielfach ein Neujahrsgedäcke, das den Namen „Fiebertreiben“ trägt. Ein Teil davon wird immer aufbewahrt und als gutes Hausmittel gegen allerlei kleine Krankheiten das Jahr über angewendet. Außerdem backt man allerlei kleine Kuchenformen, die für den Neujahrsmorgen bestimmt sind. Ein alter ostpreussischer Volks Glaube behauptet, man müsse am Neujahrsmorgen gleich nach dem Erwachen nuchtern ein paar Stücke „Neujahr“ essen — das bedeutet Gesundheit für das kommende Jahr.

Ein kleines ovales Brot, das den Namen „Eierbrot“ trägt, wird in Medienburg gebacken. Außerdem kennt man dort noch den dreieckigen „Hörnlecker“, ein gebackenes Netz mit kleinen Ängeln darin, die Eier vorstellen sollen. Die medienburgische Bäuerin pflegt von jedem dieser drei Gebäcke etwas zu zerhacken und dem Vieh unter das Futter zu mischen, wobei das Netz mit den Eiern natürlich für das Federvieh bestimmt ist. Man sagt, daß durch diese Neujahrsgabe das Vieh gesund bleibt und die Hühner besonders emsig Eier legen.

Auch im Spreewald bekommen die Tiere ein besonderes Neujahrsgedäcke zu fressen — es sind kleine Tiere, die am Silvesterabend gebacken werden, jedes Tier in eine Stalle bekommt eine solche Figur am Neujahrsmorgen. Ganz ähnlich ist es mit den sog. „Neujahrshühnlein“, die in Oberfranken eine Rolle spielen. Ein Teil von ihnen wird am letzten Jahrestag gegessen, die übrigen werden als besonders heilkräftig für das kommende Jahr aufbewahrt.

Eine Gefahrenquelle bei Terrorangriffen

Die ernste Gefahr, die bei feindlichen Terrorangriffen allen Häusern und Heimen droht, wird beträchtlich herabgemindert, wenn die Gardinen und Vorhänge abgenommen werden. Da sie vor allem bei zerstörtem Fenstern dem Feind den reichlichen Nachschub bieten, liegt es im Interesse aller Wohnungsinhaber, wenn in den luftgefährdeten Gebieten diese Gefahrenquelle beseitigt wird. Es ist jedoch darauf zu achten, daß durch die Abnahme der Gardinen und Vorhänge die Verbunkelungseinrichtungen nicht leiden, sondern nach wie vor genau den Vorschriften entsprechen.

Bei entstehenden Bränden begünstigen Säuer und Teppiche auf Fluren und Treppen ein schnelles Ausbreiten des Feuers. Auch hier ist es dringend geboten, die feuergefährlichen Einrichtungen gegenstände auszunehmen und sicherzustellen.

Altensteig. Ausgezogen mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse und dem Infanterie-Sturmabzeichen wurde für Tapferkeit vor dem Feinde Gefr. Hermann Vollmer, Sohn des Streckenmeisters Vollmer, Altensteig.

Stuttgart. (70 Jahre.) Am 27. Dezember ist der frühere Präsident der Reichsbahndirektion Stuttgart, Robert Honold, 70 Jahre alt geworden. Er war nach dem Studium zunächst im Gerichtsdiens tätig. In den Eisenbahndiensten ist er als Kollegialmitglied bei der Generaldirektion der Württ. Staatsbahnen am 1. Mai 1905 eingetreten. Den ersten Weltkrieg machte Präsident Honold als Hauptmann und Kompanieführer mit. Im Jahre 1919 wurde er zum Ministerialrat im Württ. Ministerium der Auswärtigen Angelegenheiten, Verkehrsabteilung, befördert. Nach dem Übergang der Württ. Staatsbahnen an das Reich trat Präsident Honold 1921 als Direktor zur Reichsbahndirektion Stuttgart über. 1924 wurde er Vizepräsident, und im Jahre 1934 wurde er zum Präsidenten der Reichsbahndirektion Stuttgart ernannt. Seit 1921 führte er den Vorsitz des Ausschusses der Deutschen Reichsbahn und seit 1934 den Vorsitz im Personenverkehrs-ausschuss des Vereines Mitteleuropäischer Eisenbahnerverbände. Im 69. Lebensjahr ist Präsident Honold in den Ruhestand getreten.

Stuttgart. (Zum Dreher zum Direktor.) Der Betriebsdirektor der Untertürkheimer Werke der Daimler-Benz AG, Gottlob Althe, bezieht am 28. Dezember sein 40jähriges Dienstjubiläum. Der aus Kelllingen, Kreis Ehlingen, gebürtige Kullat kann auf eine ungewöhnliche Laufbahn zurückblicken. 1903 bei der damaligen Daimler-Motoren-Gesellschaft als Dreher eingestellt, kletterte er auf Grund seines Könnens und seiner Tüchtigkeit rasch zum Meister und Obermeister auf. 1924 wurde ihm die Betriebs-

Nur eine Erkältung . . .

Von Dr. med. Georg Kaufmann

Wenn man sich einmal die Frage vorlegt, welches wohl die häufigsten Ursachen für Erkrankungen aller Art sind, so könnte man vielleicht folgende Reihenfolge aufstellen: Verletzungen, Ansteckungen, Erkältungen und Exzession. Es läßt sich nicht statistisch erfassen, welche dieser Ursachen die häufigste ist. Vom rein ärztlichen Standpunkt aus wird man auch nicht zugeben können, daß nur eine der Ursachen allein schuld an der Entstehung einer Krankheit sei. Verletzungen heilen bei einem Menschen rasch, beim anderen nicht. Eine ansteckende Krankheit befällt immer nur einzelne Personen und zeigt sich bei anderen, die in nächster Umgebung leben, gar nicht. Erkältungen sind erfahrungsgemäß oft mit Infektionen verbunden, und die Erbanlage stellt in vielen Fällen nur eine Vorbedingung zur Entstehung eines Krankheitszustandes dar.

Greifen wir einmal den Begriff der Erkältung heraus, so sehen wir, daß eine Anzahl recht verschiedenartiger Krankheiten zu den sogenannten Erkältungskrankheiten gerechnet wird. Husten und Schnupfen sind immer mit einer Infektion verbunden. Die Mandelentzündung tritt immer wieder bei denselben Personen auf. Gelenk- und Muskelrheuma sind in ihren Auswirkungen verschieden, werden zwar oft durch Teilabkühlung ausgelöst, treten aber hauptsächlich bei Menschen auf, die eine gewisse Veranlagung zu solchen Erkrankungen zeigen. Manchmal entwickelt sich auch ein Muskelrheuma zum erstenmal im Anschluß an eine plötzliche Anstrengung oder eine leichte Verletzung oder Muskelzerrung. Kurz, es können alle vier Faktoren bei der Entstehung eines Krankheitsbildes oder einer Krankheitsgruppe beteiligt sein, und es ist oft schwer zu sagen, welcher Einfluß dabei die entscheidende Rolle spielt.

Tritt nun eine Krankheit auf, die mit Husten, Schnupfen oder Gliederschmerzen beginnt, so tröstet man sich gern mit dem Hinweis, es sei ja nur eine Erkältung. Erkältungskrankheiten werden allgemein als harmlos aufgefaßt. Gewiß, ein Schnupfen heilt meist in wenigen Tagen von selbst ab, ein Muskelrheuma ist zwar schmerzhaft, aber nicht lebensgefährlich. Doch schon der Husten könnte ein Symptom schwerer Krankheit sein, wobei allerdings nicht die Erkältung, sondern die Infektion mit Krankheitserregern für den Charakter der Krankheit entscheidend ist (Tuberkulose). Auch Darmstörungen werden oft auf Erkältung zurückgeführt, und wer über Beschwerden im Bereich der Blase oder der Nieren klagt, glaubt ebenfalls, er habe sich erkältet. Deute nicht nun die Nierenerkrankung als

Folge einer chronischen Infektion eines ferner liegenden Organs. Der Arzt sahndet stets nach einem chronischen Entzündungsherd, wenn er die Zeichen einer akuten oder gar chronischen Nierenerkrankung festgestellt hat. Das gilt wenigstens für die Erkrankungen in Friedenszeiten.

Im Kriege sind Nierenerkrankungen häufig beobachtet worden, die mit größter Wahrscheinlichkeit auf Durchkühlung, Abkühlung, ungünstiges Wetter und schlechte Unterbringungsverhältnisse zurückzuführen sind. Diese Kriegsnephritis bezeichnet man allerdings auch als „Feldnephritis“, denn sie ist unmittelbar vom Kriege, wohl aber von Schädigungen durch Aufenthalt im Freien, also im Feld bei schlechtem Wetter abhängig. Die Peridonephritis scheint eine sehr viel geringere Rolle zu spielen als bei der Friedensnephritis. Dagegen über Alter und Veranlagung zweifellos einen Einfluß aus. Durch die örtliche Abkühlung kommt es zu Störungen im Funktionsbereich der feinen Blutgefäße. Diese verengen sich sehr stark, und die Blutversorgung einzelner Organe wird dadurch vermindert.

In der Niere kann es nun zu schlechter Blutversorgung des Kanälchensystems kommen. Es entwickelt sich ein Reizzustand, der auch ohne Mitwirkung von Bakterien zu Entzündungsvorgängen führt. Wir wissen ja aus vielen anderen Beobachtungen, daß aus einer an sich harmlosen und vorübergehenden Betriebsstörung mit der Zeit auch eine Organbeschädigung werden kann, und in diesem Sinne wird auch die Erkältung als mittelbare Ursache einer schweren Nierenbeschädigung aufzufassen sein. Dabei ist der Kältegrad keineswegs ausschlaggebend. Die meisten Erkältungen treten ja bei mäßigem Wetter und nicht bei starkem Frost auf. Durch die Kälte wird dem Körper Wärme entzogen, während sich die Haut gegen die trockene Kälte wirkungsvoller zur Wehr setzen kann.

Abhärtung ist ein besserer Schutz gegen Erkältung als zu warme Kleidung, aber die Abkühlung allein ist keineswegs immer schuld. In den meisten Fällen reicht unser natürlicher Abwehrmechanismus gegen die Kälte aus. Wenn aber diese Abwehr ungenügend funktioniert, wenn sie durch andere Krankheitsvorgänge oder Beschädigungen gestört ist, dann treten die bedenklichen Folgen einer Erkältung ein. Wie bei jeder Krankheit müssen immer mehrere Schädigungen zusammenwirken, bis eine Organveränderung entsteht.

Leitung der gesamten mechanischen Abteilungen übertragen. 1930 wurde ihm Profura erteilt und 1937 erfolgte seine Ernennung zum Betriebsdirektor des Untertürkheimer Stammwerks. Drei Jahre später erfolgte seine Beauftragung mit der Betriebsleitung sämtlicher Untertürkheimer Werke. Direktor Althe gilt auf seinem Arbeitsgebiet als einer der hervorragendsten Fachleute.

Stuttgart. (Todesfall.) Im 78. Lebensjahr starb Professor Dr. Karl Weller. 1866 in Langensiemern als Sohn eines Bahnbeamten geboren, fand er vom Studium der alten Philosophie den Weg zur Beschäftigung mit der Philosophie und zum führenden Historiker der heimischen Landes- und Stammesgeschichte. Neben seiner Forscherarbeit, die ihm einen in ganz Deutschland geschätzten Namen schuf, versah er mit größter Treue und Hingabe seinen Lehrerberuf an dem Gymnasium in Oehringen und am Karls Gymnasium in Stuttgart. Durch seine Forschungen seit 50 Jahren hat er das Bild der stammesgeschichtlichen und württembergischen Geschichte entscheidend beeinflusst, in manchem gewandelt. Es war ihm vergönnt, in den Jahren des Aufstieges die Frucht seiner Lebensarbeit in größeren Werken auszuarbeiten.

Stuttgart. (Straßenbahnzusammenstoß.) Zwischen den Haltestellen Schützenhaus We im Dorf und Freizeithelm stießen am Heiligen Abend vorm tags zwei Straßenbahnzüge der Linie 13 zusammen. Ein Jahr fe erlitten Verletzungen und mußten nach dem Krankenhaus Feuerwehr verbracht werden. Unter den Verunglückten befinden sich drei Schwerverletzte. Der Zusammenstoß erfolgte bei dichtem Nebel.

Stuttgart. (Verkehrsunfall.) In der Seidenstraße wurde ein 84 Jahre alter Schloßmeister von einem Straßenbahnwagen angefahren und zu Boden geworfen. Dabei zog er sich einen schweren Schädelbruch zu, der den sofortigen Tod zur Folge hatte. — In der Stammheimer Straße in Juffenhäuser wurde ein 17 Jahre altes Mädchen von einem Personentransportwagen angefahren. Mit einer Gehirnerschütterung und Schürfwunden mußte die Verunglückte nach dem Krankenhaus Feuerbach übergeführt werden. — Ein 63 Jahre alter Lagerarbeiter wurde in der Schwieberdinger Straße in Juffenhäuser von einem Personentransportwagen erfasst und auf den Köhler geschleudert, wobei er sich einen Knöchelbruch und Fleischwunden zuzog.

Geisingen. (Verletzung.) Schulrat Dr. Johann Dieh in Geisingen wurde nach Oehringen verfrachtet.

Bad Mergentheim. (Rascher Tod.) Der 62 Jahre alte Landwirt Gottlob Lutz aus Dainbach fiel im Viehhall plötzlich tot um. Ein Herzschlag hatte dem Manne ein läches Ende bereitet.

Ulm. (Kindstöße aufgefunden.) Auf dem Ulmer Hauptbahnhof wurde am 23. Dezember auf dem Gleis, auf dem die Züge nach Richtung Sigmaringen abfahren, eine Kindstöße aufgefunden. Es handelt sich um eine männliche 7-Monatige Geburt. Sachdienliche Mitteilungen erbittet die Kriminalpolizei Ulm.

Altensteig. (90 Jahre alt.) Bei guter Rüstigkeit vollendet der 90. Tage Krankenkassenverwalter a. D. Georg Koller sein 90. Lebensjahr.

Geiß der „Topf“, dann der Ofen
Der Name unseres Ofens, des bewährten winterlichen Wärmespenders, ist so alt, daß man daraus schon schließen kann, daß ihn die Menschen schon in frühen Zeiten kannten. Im Mittelhochdeutschen hieß er „oven“, im Althochdeutschen „ovan“, im Altordnischen „ofn“ oder „Ogn“. Man weiß heute, daß das Wort „Ofen“ ursprünglich „Topf“ bedeutete. Der Grund liegt darin, daß man, ehe sich der Ofen in seiner späteren Form durchsetzte, zur Erwärmung der Räume sog. Stublöcher benutzte, offene Schalen, in denen das Feuer brannte, man konnte sie nach Belieben umhertragen. Solche Stublöcher pflegten noch die Römer zu benutzen, sie ruhten später auf kunstvoll geschmiedeten Füßen.

Rundfunk am Dienstag, 28. Dezember
Reichsprogramm: 8.00 bis 8.15: Zum Hören und Behalten. 12.35 bis 12.45: Der Bericht zur Lage. 14.15 bis 15.00: Beschwungte Melodien. 15.00 bis 15.30: Unterhaltsame Klänge der Gegenwart. 15.30 bis 16.00: Solifonnmüll. 16.00 bis 17.00: Opernkonzer mit Künstlern der Wiener Staatsoper. 17.15 bis 18.00: Musikalische Kurzwelt. 18.00 bis 18.30: „Die zwölf Monate“, ein Liebeskreis zum Jahreswechsel. 18.30 bis 19.00: Der Zeitpiegel. 19.15 bis 19.30: Frontberichte. 20.15 bis 21.00: Sinfonie Nummer 6 (Pastorale) von Beethoven. 21.00 bis 22.00: Schön-Melodien aus Operetten und Länzen.

Rundfunk am Mittwoch, 29. Dezember
Reichsprogramm: 8.00 bis 8.15: Zum Hören und Behalten. 11.30 bis 12.00: Ueber Land und Meer. 12.35 bis 12.45: Der Bericht zur Lage. 12.45 bis 14.00: Konzer des Niederbayerischen Orchesters. 14.15 bis 14.45: Das Deutsche Tanz- und Unterhaltungsortchester. 15.00 bis 15.30: Alte Weisen in neuem Gewande. 15.30 bis 16.00: Kleine Kostbarkeiten großer Meister. 16.00 bis 17.00: Beschwungte Melodien. 17.15 bis 18.30: Kurzwelt am Nachmittage. 18.30 bis 19.00: Der Zeitpiegel. 19.15 bis 19.30: Frontberichte. 20.15 bis 21.00: „Die klingende Weinwand“, bekannte Stimmlänge von beliebten Solisten. 21.00 bis 22.00: Die bunte Stunde: „Aus den Bergen“.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Dieter Laub in Altensteig. Vertreters Ludwig Laub, Druck u. Verlag: Buchdruckerei Laub, Altensteig, 3. St. Preisliste 3 gültig

Todes-Anzeige. Hoffleit, 27. Dez. 1943.
Verwandten, Freunden und Bekannten die schmerzliche Nachricht, daß meine liebe Frau, unsere gute, treue, sorgfältige Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Schwester
Katharine Braun
geb. Binder
nach kurzer, schwerer Krankheit im Alter von 69 Jahren in die ewige Heimat abgerufen wurde.
In tiefem Schmerz:
Der Gatte: Friedrich Braun, Wegwart a. D.
Die Kinder: Emilie Edel, geb. Braun mit Familie.
Freig Braun mit Familie, sowie allen Angehörigen.
Beerdigung Mittwoch in Neuwelt, 14 Uhr. Abgang in Hoffleit 13.30 Uhr.

Verloren
ging am Sonntag von der Palzgroßenwellerstraße bis zur Sparkasse eine silberne Blasenmadel. Der eheliche Finder wird gebeten, dieselbe gegen gute Belohnung in der Geschäftsstelle ds. Bl. abzugeben.

Weihnachts-Spirituosen
eingetroffen
Ehr. Burghard jr.
Geschäftsbücher
empfiehlt die
Buchhandlung Laub

Göttingen.
Dankagung.
Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme, die mir beim Heidentode meines geliebten, unerschütterlichen Mannes, unseres guten Bruders, Schwagers und Onkels Obergst. Gottlob Brändle erfahren durften, sage ich auf dem Wege recht herzlich Dank. Die trauernde Gattin: Bifolotte Brändle geb. Bauer

Statt Karten!
Wir freuen uns mit Bernhard über unseren
Wolfgang
Wallraud Köbele, geb. Haug
Ulm, Langestr. 41
Fritz Köbele, Reg.-Baumeister
a. Zt. Org. Teut.
Oslo

SPARSAM
gebrauchen nicht nur verbrauchten, betragen Sie diesen salzgemäßen Lat auch bei Benutzung der
PERI
UND
KHASANA
Körperpflegemittel.
Dr. Korthaus
PERI
Wer will die neugeborenes
Ausländer-Kind
großen gute Bezahlung
in Pflege nehmen?
Angebot an die Geschäftst.

Gloria
Schuhpflege-Präparate
Nur in Schuh- u. Leder-Fachgeschäften.
Gloria-Werk, Rein-Itzhoer

Wohlt keine Flaschen zurück, denn
Leergut ist Volksgut
Es dankt dafür die
HEILOUELLE KARLSSPRUDEL
BISKIRCHEN

Feldpostbriefe und Feldpostkarten
empfiehlt die
Buchhandlung Laub, Altensteig